

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadt-Kirche zu Berlin über
Matthäus 7,24-27:

Jesus spricht: „Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist einem klugen Mann gleich, der sein Haus auf Fels gebaut hat. Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, und Winde wehten und warfen sich gegen das Haus, und es stürzte nicht ein. Denn Fels war sein Fundament.

Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht danach handelt, ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, Winde wehten und schlugen gegen das Haus, und es stürzte ein, und sein Sturz war gewaltig.“¹

Liebe Gemeinde!

Die Fernsehsendung mit Robert Lembke „Was bin ich?“² ist wohl darum so beliebt, weil sie immer wieder Neues bringt über alle möglichen Berufe. Jetzt wurde eine Frau vorgestellt, die als Ingenieurin für Statik tätig ist.

Die Statik beschäftigt sich mit der Standfestigkeit und Tragfähigkeit und überhaupt mit der Stabilität von Bauwerken jeder Art. Besonders interessant fand ich die Bilder vom Innenleben der Betonbauwerke, oder besser von ihrem Eisenskelett, einem verwirrenden Geflecht von gebogenen Stahlstangen verschiedenster Länge und Stärke. Diese „Aminierung“ wird genau berechnet. Sie gibt dem Gebäude die für den besonderen Zweck erforderliche Festigkeit. Erst nach gewissenhafter Prüfung des Stahlskeletts erfolgt der Betonguss.

Diese Technik ist verhältnismäßig jung. Aber uralt wie die Baukunst ist das Wissen um die Notwendigkeit eines tragfähigen und dauerhaften Fundaments.

Ebenso alt ist der bildhaft Gebrauch dieser Erkenntnis: auch eine geistige Wahrheit bedarf des Nachweises der Sicherheit, dass sie Belastungen und Infragestellungen standhält und nicht als Lug und Trug entlarvt wird, als schöne Worte, auf die kein Verlass ist.

Auch Jesus ist darum gelegen, seiner Verkündigung, seine Wahrheit, sein Zeugnis als verlässlich auszuweisen. Er vergleicht daher denjenigen, der seine Wort hört und danach tut einem Manne, der sein Haus auf den Felsen baute. So gegründet hält es auch, Unwetter stand! Der „Nur-Hörer“ der Worte Jesu hingegen dem, der sein Haus auf Sand baut, das heißt für den Untergang.

Jesus bietet aber nicht nur Gelegenheit, „Probe auf's Exempel“ zu machen nach Regeln allgemeingültiger Erfahrung. Für die Zuverlässigkeit und Wahrheit seiner Botschaft steht er selber ein.

Er steht mit seinem eigenen Lebenszeugnis dafür ein, dass Gottes Heilsangebot verlässlich ist und Zuversicht verdient. Seine Verkündigung der unwandelbaren Treue Gottes eröffnet dem Menschen die Möglichkeit allein aus Gottes Güte und Geduld zu leben und glücklich zu werden, Gottes Gebot ernstzunehmen mit einem neuen Herzen, Gott im Gebet wahrhaftig die Ehre zu geben, in der Freiheit von der Sorge die Geborgenheit in Gott zu erfahren und in der Nachfolge den „schmalen Weg“ ins Leben zu gehen..

Mit diesen Sätzen haben wir die wichtigsten Wahrheiten umschrieben, die Jesus in der „Bergpredigt“ ausgesprochen hat, an deren Ende das Bild vom Hausbau auffordert, diese Wahrheit als verlässlich zu erproben.

1 Züricher Übersetzung

2 Bis 1989 im West-Fernsehen (ARD) – das zu sehen war in der DDR nicht erwünscht.
(https://de.wikipedia.org/wiki/Was_bin_ich%3F)

Wo aber sind die Menschen, die mit Jesu Zeugnis ernst machen und es ihm gleichtun: Das Fundament ihres Hauses aus festem Stein und nicht aus Lehmziegeln bauen, die schon bei wenig Nässe zerfallen?

Wo sind die Menschen, die um Jesu willen „glauben“? Es ist eines, Jesus vollmächtig reden zu hören von Gottes treuer Barmherzigkeit, von der Versöhnung des Menschen mit Gott und von der Erlösung, und es ist ein anderes, diese Predigt im Glauben anzunehmen, zu „praktizieren“. In diesem Miteinander von Hören und Annehmen hängt das Wesen des Glaubens nach Calvin.

Jesus zwingt niemanden, dem Hören des Evangeliums das Annehmen im Glauben folgen zu lassen: Er kann dazu nur einladen, ja einladen, das Wagnis der Verlässlichkeit seiner Wahrheit einzugehen, doch wirklich ernst zu machen und ihm beim Wort zu nehmen.

Er hat das Seine getan, nun sind sie daran, deren Lebensgrundlage an dem einen festen Fundament teilhaben soll.

Es ist bemerkenswert, dass nach Ende der „Bergpredigt“ nicht etwa „normale“ gesunde Menschen und Bürger Israels als Interessenten / „Praktikanten“ für Jesu Wahrheit vorgestellt werden, sondern Kranke und Fremde.

Die israelischen „Normalbürger und -frommen“ sind offenbar so von der Tragfähigkeit ihrer Lebensgrundlage überzeugt, dass sie kein Verlangen nach Änderung haben.

Das Angebot Jesu kann wohl auch nicht als allgemeines Reformprogramm angesehen und angenommen werden. Einzelne Menschen, dieser Mann, diese Frau, dieser Aussätzige, dieser Kranke machen für sich ganz persönlich ernst: „Jesus, du redest von großen Dingen. Nun lass deine Kraft auch in meiner Schwachheit mächtig sein.“

Stellen wir klar: Viele Menschen („das Volk“) hörte „die Bergpredigt“, gingen tief beeindruckt nach Hause, aber nur ein Aussätziger, der Dienstvorgesetzte eines Gelähmten, ein Ausländer, eine kranke Schwiegermutter und zwei Besessene sehen in Jesus mehr als den „Vollmächtigen, den Pharisäern Überlegenen. Sie erwarten Hilfe.

Sie haben offenbar verstanden, dass das Wort von der Herrschaft Gottes um Jesu willen für sie abrufbar ist. Sie nehmen Jesus für sich in Anspruch. Machen ernst damit, dass er von Versöhnung, Erlösung und Gottes Barmherzigkeit spricht. Sie erkennen, dass das nicht nur große Worte sind. Sie leben ja nicht von Worten, sondern von Lebenswirklichkeit, in der Gottes Verheißungen wieder zu finden sind.

Besonders der Hauptmann von Kapernaum ist ein Beispiel dafür, dass Menschen Jesus mit der Erwartung begegnen, seinen Worten möge in ihrem Leben, in dieser ganz besonderen Lebenssituation ein Stück Wirklichkeit entsprechen.

Der Hauptmann erwartet gewiss von Jesu vollmächtigem Wort Heilung (wunderbare (?) Heilung??) - nein, einfach Heilung in Krankheit... Aber diese Erwartung richtet er nicht an Jesus als „Wundertäter“, sondern als den Mann des „Wortes Gottes“, das dem ganzen Menschen gilt!

Die Zeugnisse von Krankenheilungen Jesu zeigen, dass Jesus dort, wo er einem Menschen begegnet, ihn zum Gehorsam weckt und damit frei macht, den Schritt in die Ungesicherheit zu tun und alles von dem zu erwarten, der ihn zum Gehorsam einlädt. Jesus mutet den Leichtsinns zu von der totalen Auslieferung an die Verheißungen Gottes.

Bevor wir von den „Wundern Jesu“ Wunderdinge erhoffen und erwarten, sind wir gefragt, ob wir uns des einzigartigen Vorrechts der uns in Jesus geschenkten Hoffnung wirklich bewusst sind, die uns dazu befreit, unser ganze Lebenswirklichkeit mit seinen Augen zu sehen, mit den Augen dessen, der uns erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden und von der Gewalt des Teufels. - Teilhaber seiner Erlösung? Nein, wir selbst sind seine Siegesboten.

Wir leben nicht wie der arme Lazarus von den Brocken seines Tisches. Wegen dieser Totalität des Lebensangebots warten Blinde, Lahme, Stumme, Schon-Tote auf ihren sieghaften Befreier – und nicht nur auf den Wiederhersteller körperlicher Unversehrtheit.

Liebe Gemeinde, wir haben erneuertes, mit Gott versöhntes Leben zu erwarten von dem einen, dem ganzen Christus, der für unsere Sünden und für unser total verlorenes Leben gestorben ist und für unserer erneuertes, geheiligtes Leben in der Kraft seiner Auferstehung den Tod überwunden hat.

Dieses „Werk“ - uns selbst als sein Werk - empfangen wir im Glauben; Die Freude über diese Zugehörigkeit zur siegreichen Herrschaft des Herrn ist Frucht des Glaubens, ebenso alle erfahrene wunderbare Durchhilfe – Charismatische Machterweisungen – von denen heute viel die Rede ist – können diesen lebendigen Glauben in der Kraft des Heiligen Geistes nicht ersetzen, nicht überbieten.

Diesen umfassenden Glauben, dieses gläubige Annehmen des ganzen Heilsangebotes findet Jesus zu seiner Überraschung bei diesem Fremden in Galiläa. Ein einziges Wort Jesu über die Distanz hinweg hält der Hauptmann für ausreichend, um das Leben des Knechtes und auch sein eigenes Leben auf festen Grund zu stellen, auf ein Fundament, dessen Festigkeit durch Gottes Lebensverheißung in Christus ein für alle Mal gesichert ist.

Diesen Glauben hat Jesus in „Israel“ (in Gottes eigenem Land) nicht gefunden. „Wundergläubige“ brauchte er dort hingegen nicht zu vermissen.

Für Jesus ist das nicht nur eine enttäuschende Erfahrung, die durch positive Erlebnisse wieder ausgeglichen würde. Nein, es ist ein Werk göttlichen Gerichtes. Wenn Bevorrechtete des Reiches Gottes ihre Berufung missachten, sind sie ersetzbar durch Andere, Fremde. Israel wurde in den Wartestand versetzt, um eifersüchtig zu werden auf die Auch-Erwählten.

Wir gingen von der Frage des Berufe-Ratens aus: „Wer bin ich?“ Ein harmloses Spiel. Im übertragenden Sinne wird die ganze Christenheit heute stärker als je von dieser Frage bedrängt. Man spricht von der Identitätskrise der Kirche und der Christen. Die Antwort auf diese beängstigende Infragestellung finden wir nicht in „Israel“, sondern in „Galiläa“. Warum wirst Du ein Christ genannt?